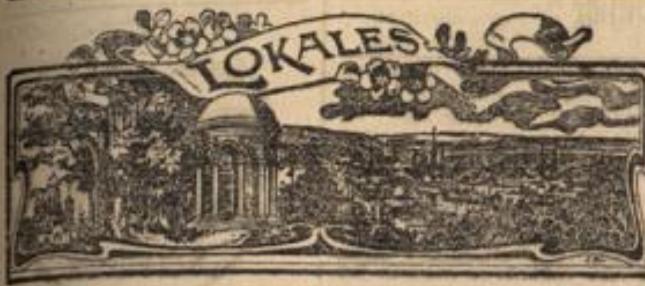


1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 167.

Donnerstag, den 20. Juli 1905.

20. Jahrgang.



* Wiesbaden, den 12. Juli.

Sp. Reichshallentheater. Die Direction des Reichshallentheaters scheint auch für diesmal wieder in der Wohl des Programms eine Reihe guter Spezialitäten zu verzeichnen, weshalb auch am Anfang des Programmwechsels, sowie gestern ein sehr guter Besuch zu verzeichnen war. Nach den einleitenden Musikkünsten unter der bemerkten Leitung des Kapellmeisters Willy Krüger eröffnete die Liebhaberin Stella Fels die Vorstellung. In ihr begannen wir eine alte Bekannte des früheren Cabaretts, die mit sympathischer Stimme ihre Lieder zum Vortrag bringt. Eine neue Abwechslung bringt der Handschattenkünstler in das Programm. Max Alexande gibt auf einer von einem elektrischen Scheinwerfer beleuchteten Leinwand allerhand Thier- und Menschenköpfe in verblüffend lebendiger Form wieder. Die Bewegungen der Figuren sind sehr natürlich. Das groteske Liebesabend ist originell. Es erregte im Publikum große Heiterkeit. Das Halten, eine feine Soubrette, fand mit ihren Vorträgen ebenfalls reichen Beifall. Meistens dunkles Geheimnis mit seinen mysteriösen Vorgängen auf der Bühne mag wohl manchem Kopfzerbrechen machen, es geht aber alles mit natürlichen Dingen zu. Die einzelnen Trikots waren mit großer Präzision ausgeführt, wofür auch das Publikum volle Anerkennung zollte. Willy Teuber mit ihren lebenden Bildern bot eine gute Leistung; leider wurde das schöne Bild durch die minderwertige Dekoration der Bühne ziemlich nachtheilig beeinflusst. Die Vorträge der Künstlerin Minnie Larsen, in böhmischer Sprache gehalten, fanden ebenfalls viel Beifall. Eine Glanznummer des gebrüderlichen Wild-West-Theaters, welches er schließlich vorführte, bildete den Schluss seiner tüchtigen Leistungen. Die Hauptnummer des Programms bildeten die Vorträge des Humoristen Hermann Matzheim, welche ihre zündende Wirkung nicht verloren. Die Verwandlungsszenen im ersten Theil, bei welchen die große Schnelligkeit zu bewundern war, lösten wahre Lachsalven aus. Nicht minder charakteristisch war auch die Wiedergabe des Wiener Domherrenorchesters. Den Schluss des Programms bildeten The Thurns, ein amerikanischer Burleskestaat, welcher noch aus der vergangenen Spielzeit bekannt ist.

* M.G.V. „Concordia“. Die Rheinfahrt des Vereins am vergessenen Sonntag hatte sich einer äußerst zahlreichen Beteiligung der Mitglieder und Freunde des Vereins zu erfreuen. Die Abfahrt des festlich geschmückten Dampfers „Drachenfels“ der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft erfolgte von Biebrich um 7½ Uhr bei herrlichstem Wetter und schon auf der Fahrt herrschte dank den Vorbereitungen der Vergnügungskommission wie der Mitwirkung unserer Bier-Kapelle, die fröhliche Stimmung. Die Landung in Braubach erfolgte kurz nach 11 Uhr. Nach dem Mittagessen, das in den Hotels Rheinthal, Deutsches Haus, Rheinischer Hof und Hemmer eingenommen wurde, wurde der Aufstieg nach der Marksburg angereten. Von der Stiere heißt, rinnen muss der Schwein, konnte man bei diesem Aufstieg sagen, aber diejenigen, die trock der glühenden Hitze sich von der Partie nicht abhalten ließen, wurden durch die herrliche Aussicht vollaus belohnt. Gegen halb 5 Uhr wurde die Rückfahrt angereten, und selbst die Unwetter, die sich über den Rhein zusammenzogen, konnten der fröhlichen Stimmung aller Theilnehmer keinen Abbruch thun. Gegen halb 11 Uhr landete der Dampfer in Biebrich und die Elektrische brachte alle Theilnehmer wohlbehalten nach Wiesbaden. Erwähnt sei noch die vorzügliche Bewirtung in allen 4 Hotels in Braubach; es herrschte nur eine Stimmung des Lobes. Dasselbe wußt auch von der Schiffsbewirtung gesagt werden. Die herrliche Fahrt wird jedem Theilnehmer noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Der erste Familienabend des Vereins findet am Samstag, den 22. Juli bei Mitglied Ritter, unter den Eichen statt.

* Der Technische Verein Wiesbaden unternahm am vergangenen Sonntag unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und deren Damen und Kindern eine Rheinfahrt per Dampfer nach St. Goarshausen. Über 100 Personen beteiligten sich an der Tour, darunter auch eine Anzahl Kollegen von den Brüdervereinen Mainz und Biebrich mit ihren Damen. Bei prächtigem Wetter wurde um 10 Uhr die Fahrt von Biebrich aus angereten und nach guter Fahrt landete man gegen 1 Uhr in St. Goarshausen um von da zum gemeinschaftlichen Mittagessen zur Rheinfahrt in St. Goar überzutreten. Nach einem hierauf folgenden Spaziergang zur Ruine Rheinfels erfolgte gegen 5 Uhr unter Gesang und fröhlichen Scherzen die Rückfahrt nach Biebrich. Wie sehr die Gemüthslichkeit und Fröhlichkeit zur Geltung kamen, zeigte sich bei einem während der Heimfahrt unerwartet schnell auftretenden schweren Unwetter. Dasselbe verhinderte nicht der gute Stimmung den geringsten Abbruch zu thun. Zu nicht geringem Theil trugen fröhlich auch die von der Dragoner-Musikkapelle vorgetragenen Musikstücke bei.

Aus dem Gerichtsaal.

Leipzig, 17. Juli. Ein unbefristeter Diebstahl ist als Hausfriedensbruch zu bestrafen. Das Landgericht Elberfeld hat am 2. Mai den Bürgergesellen Ewald Salzberg in Barmen von der Anklage der Nahrungsmittelentwendung freigesprochen. Er wohnte als Mieter im Hause des Kaufmanns M., dessen Kellerraum an den des Angeklagten grenzt. In dem Keller des M. stand ein Böttchertisch mit Fleischstücken, von denen keines den Wert von 8 Mk. erreichte. Der Angeklagte hat wiederholt unter Benutzung eines falschen Schlüssels den Kellerraum geöffnet und jedesmal ein Stück Fleisch entwendet und selbst verbraucht. Eines Tages wurde er von der Tochter des Besitzers im Keller erwischt. Ein Diebstahl konnte nicht festgestellt werden und zur Bestrafung der Nahrungsmittelentwendung fehlte es an den gesetzlichen Voraussetzungen. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil das unbefugte Einbringen in den Keller als Hausfriedensbruch anzusehen sei.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2715

Das natürliche und sicherste Mittel gegen Stuholverstopfung ist unbefristetes Kubus-Grahambrot (preisgekrönt auf der Böhmischen Ausstellung Prag 1904). Das Getreide von 1 bis 2 Schnitten zu jeder Mahlzeit versetzt selbst in den körnigsten Fällen die Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen Grundsätzen hergestellt. Absolut rein, wohlschmeckend und leicht verdaulich. Eutes Brot für Magenleidende und Diabetiker. Herzlich empfohlen!

Zu haben in den meisten besten Delikatess- und Colonialwarengeschäften.

Grahambrot Wiesbaden, Bitterling 8. Feste und einzige Schrotbrotbäckerei mit eigener Mühle. Elekt. Vertrieb. 3443

Viele 1000 im Gebrauch!

Nach Urteilen ärztlicher Autoritäten zeichnen sich Sanitas Monats-Binden im Gebrauch durch tadellos guten Sitz, sowie bequemes Tragen aus. Preis das Dtz. Mk. 1.— bei 6 Dtz. porto- und spesenfrei. Verstellbare Gürtel dazu Stück Mk. 1.— Probebinde zur gef. Prüfung kostenfrei! Carl Claes, Versandt, Wiesbaden, Abthg. Bahnhofstr. 10.

Gummiwaren

werden billig repaert.

6029

Gummihand J. Kessler, Saalstraße 10.

Operngläser, Feldstecher, in jeder Preislage. C. Höhn (Geh. C. Krieger), Laugasse 5.

Fortsetzung

unseres

grossen Räumungs-Ausverkaufs.

Demselben untersteht unser gesammtes Lager in fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben.

Als besonders preiswerth empfehlen wir in hübschen modernen Stoffen:

ca. 360 Herren-Anzüge zu 10 Mark.
ca. 260 Herren-Anzüge zu 15 Mark.
ca. 500 Herren-Stoff-Hosen . . . von 3 Mark an.

ca. 200 Herren-Anzüge zu 18 Mark.
ca. 200 Herren-Anzüge zu 20 Mark.
ca. 100 Burschen-Anzüge . . . von 6.50 Mark an.

ca. 100 Knaben-Anzüge für das Alter bis zu 8 Jahren von 2.50 Mk. an.
Ein grosser Posten Herren-Stoff-Westen von 2.25 Mark an.

Ein grosser Posten Knaben-Stoff-Hosen von 50 Pfennig an.

Sämtliche Sommerwaaren, als: Wasch-Anzüge, Paletots und Mäntel, Lüstre-, Leinen- und Loden-Joppen, für Herren und Knaben, sowie einzelne Blousen, Fantasie- und Wasch-Westen verkaufen wir zu jeden annehmbaren Preis.

Unser gesammtes Stofflager, nur Neuheiten dieser Saison, verarbeiten wir zur Anfertigung nach Maass unter Garantie für tadellosen Sitz.

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.



Auf unsere Schaufenster machen wir ganz besonders aufmerksam.



Gebrüder Dörner,

Wiesbaden.

4 Mauritiusstrasse 4,

4 Mauritiusstrasse 4.

Feierstunden



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 167.

Donnerstag, den 20. Juli 1905.

20. Jahrgang

Verschlungenene Pfade.

Roman von C. von Eynatten.

Fortsetzung.

In der Försterei saß Ott noch immer am Tisch, ohne ein Wort zu wechseln mit dem düster blickenden Neffen, der sich inzwischen ihm gegenübergesetzt hatte. Durch die beiden Fenster, deren Läden bereits geöffnet waren, fiel der fahle Schein des langsam das Walddunkel lichtenden Morgens, als mit dem Schlag jechs die alte Anna hereintrat und mit zitternden Händen eine dampfende Suppenschüssel auf den Tisch setzte. Sie besorgte seit vierzehn Jahren, seit der Försterin Tode, den kleinen Haushalt, sie hatte die Resi aufgezogen, und das Unglück des „Kinder“ ging ihr nicht weniger nahe als dem Förster selber.

„Wer ist bei dem Kinde?“ fragte Ott etwas ängstlich.

„Die Lina, sie hat mir versprochen, recht aufzupassen und gleich zu rufen, wenn's Roth thät, stammelte die Frau mit Mühe das Schluchzen unterdrückend, das ihr in der Kehle saß.

„Seht Euch Anna, ich hab' ein Wort mit Euch zu reden.

„Wär's nicht besser, ich ging wieder 'nauf?“

„Wenn die Lina oben is', pressirt's nicht so. — Habt Ihr an der Resi nichts besonderes bemerkt in der letzten Zeit?“ fragte Ott.

Die Alte schüttelte den Kopf. „Nein; das heißt, ein bischen traurig und verstimmt war's wohl mitunter, aber das kommt oft vor bei so jungen Mädeln, und dann hab' ich auch denkt, der Rudolf wird wieder einmal nit so sein, wie er sein sollt!“ versetzte sie mit einem Seitenblick auf den Förstergesellen, der jedoch keine Notiz davon nahm.

„Sonst ist Euch nichts aufgefallen?“

„Nein.“

„Na, dann ist's ja recht, und wenn Ihr wieder zur Resi 'nauf wollt, hab' ich nichts dagegen,“ sagte der Förster.

Nachdem die alte Wirthschafterin die Stube verlassen hatte, wurde es abermals still. Die Suppe blieb unberührt, die Männer legten sich nicht einmal davon vor. Nach einer längeren Weile endlich schaute Ott in die Höhe und warf einen prüfenden Blick auf seinen Neffen, der noch immer vor sich hinbrütete.

„Ehrlich und offen, Rudolf, wie's eines rechten Mannes Art ist — hast' was g'habt mit dem Mädel?“ sagte er dann.

Der Bursche schüttelte den Kopf. „Wir haben schon lang' nix mehr miteinander, Oheim, und das müßt Ihr wohl gesehen haben. Sie geht ihre Weg', ich die meinen, und jetzt weiß ich auch, warum's so ist!“ sagte er dann mit glühenden Augen.

„Was weißt? Ned! Schau, seit unser Graf die Resi 'bracht hat — Gott segne ihm den Liebesdienst — seither müßt ich im Stillen alleweil denken, sie hat sich am End' selber was angeh'abt!“ stöhnte der Förster.

Rudolf war aufgeprungen und die lange verhaltene Wuth brach sich jetzt mit elementarem Gewalt Bahn. „Sie selber?“ rief er heiser. „Nein, Oheim, aber der Lump war's! Warum hab' ich gestern nicht s'zammeng'schossen wie einen wüthigen Hund!“

„Bon wem red'st? Heraus mit der Sprache!“ rief Ott, der ebenfalls aufgeprungen war und den Burschen anstarrte.

In abgerissenen Säzen berichtete Rudolf nun von der Begegnung im Walde.

Nachdruck verboten.

„Und das hast' nicht gleich g'sagt!“

„Bin ja erst nach Mitternacht heimkommen — und seither — seither —“

„Und was weißt sonst noch von den beiden?“ fragte der Förster, sich zur Ruhe zwingend.

„Ich weiß nix, als daß die Resi schon im April mit dem Menschen 'gangen ist.“

„Schon im April?“

„Ja, ich hab's mehr als einmal im Walde miteinander gesehen, aber zum Unglück immer nur aus der Ferne. Erkannt hab' ich den Lump aber doch; wenn ich auch sein G'sicht nie gesehen hab', ich hab' mir die G'stalt gemerkt.“

„Und hat die Resi gewußt, daß Du sie mit ein'm g'sehen hast?“

Rudolf nickte. „Sie hat's aber g'leugnet,“ sagte er, „und mich einen Narren gescholten, der nicht wüßt' was er redet. Beweis hab' ich nicht g'habt, und da war's G'scheitste, zu schweigen.“

Der Förster vermochte das Gehörte nicht zu fassen, aber es paßte, es würgte ihn, daß er meinte, erstdien zu müssen. „Weißt, wer der — der Mensch ist?“ rang es sich endlich von seinen bebenden Lippen.

„Bolevand heißt er und ist ein seiner amerikanischer Herr. Ich weiß auch, wo er logirt, bin ihm neulich in der Stadt drinnen begegnet und nachgeschlichen, denn mir war's gleich, als ob er der wär', mit dem ich die Resi so oft g'sehen hab',“ berichtete der Bursche.

Einige Minuten vergingen in dumpfem Schweigen. Ott's Gesicht hatte einen fremden, unheimlichen Ausdruck angenommen, man sah ihm an, daß er in diesem Augenblicke höchster Aufregung fähig gewesen wäre, eine schwarze That zu vollbringen. Dennoch blieb seine Stimme verhältnismäßig ruhig, als er neuerdings begann: „Meinst etwa, dieser Mensch hätte der Resi ein Leid geihen?“

„Ja, Oheim, ich möch' d'rang schwören, daß er an ihrem Unglück schuld ist! Wer kann's wissen, sie hat vielleicht nicht wollen, wie er g'wollt hat, oder sie hab'n ein G'sheimnis miteinander, und er hat g'fürchtet, sie lönnt' ihn verrathen —“

„Sei still!“ donnerte der Alte, mit der Faust auf den Tisch schlagend. Er konnte es nicht ertragen, seine eigenen geheimen Befürchtungen von einem anderen aussprechen zu hören. „Lieber hunderthalb lieber ein todes, als ein ehrloses Kind!“ tönte es unaufhörlich in seinem Hirn.

„Nimm Deine Mühe, wir gehen miteinander zu dem feinen Herrn, Abrechnung zu halten“, sagte er, nachdem abermals eine Weile vergangen war.

„Nein, Oheim, Ihr müßt hier bleiben, man kann ja nicht wissen, wie's mit der Resi geht, und Ihr hättet im Leben keine ruhige Stund' mehr, wenn ein Unglück g'schähe und Ihr wäret nicht da.“

„Und wenn der Mensch ung'straft durchkommt, hab' ich auch keine mehr!“

Unter falschem Verdacht.

„Was hast Du denn für ein Verhältnis?“

„Ich? Ich habe 'ne Braut.“

„Was ne Braut? Verlobt?“

„Woß denn verlobt! Man nicht immer gleich das Schlimmste denken; ich hab' die Braut eines Anderen.“

Kindlich.

Tante: „Artige Kinder stecken den Daumen nicht in den Mund.“

Fritz: „Welchen Finger denn, Tante?“

Die Kaiserfahne.

Im Familienkreise wird vom Berliner Schloß gesprochen. Der Vater erläutert die Einrichtung der Kaiserstandarte, deren Stand mit dem Aufenthalt der Majestät innerhalb oder außerhalb des Schlosses correspondirt.

Der kleine Rudi: Wenn nun der Kaiser aber bloß auf eine Stunde das Schloß verläßt, wird dann die Fahne auch niedergeholt?

Vater: Gewiß.

Der kleine Rudi: Wenn er aber blos fortgeht, um einen Brief in den Kästen zu stecken?

Kindermund.

Die Lehrerin spricht vom Gebet und will die Kinder auf das Tischgebet bringen. „Was thut Ihr, bevor Ihr anfangt zu essen?“

„Wir beden den Tisch — setzen Stühle — rufen Vater und Mutter — waschen uns die Hände.“

„Gewiß das thut Ihr alles, aber wendet Ihr Euch nicht auch an den lieben Gott — ruft Ihr ihn nicht an?“

„Ja“, beichtet die Kleine mit flinkem Bünklein, „gestern sagte mein Papa: lieber Gott, ist das wieder ein Grosch!“

Schreckliches Gefühl.

Dame: „Herr Kapitän, Ihr Schiff hat ja neulich Schiffbruch gelitten. Wie fühlten Sie sich denn eigentlich, als das Schiff unter Ihren Füßen in die Wellen sank und die Wogen über Ihnen drohend zusammenschlugen?“

„Nah, gnädige Frau, sehr nah.“

Einsiedeln.

„Haben Sie Muß?“

„Gewiß!“

„So, dann rauchen Sie mal eine von meinen Cigarren!“

Zu spät.

Reisender (in größter Eile): „Komm ich noch rechtzeitig zum nächsten Buge nach Schlammburg?“

Bahnhofsinspектор: „O gewiß, der geht erst morgen früh 10 Uhr 50 Min. hier ab.“

O diese Fremdwörter.

Gnädige (zur Köchin): „Wenn Sie mit dieser Arbeit fertig sind, dann können Sie eine kleine Siesta machen.“

Köchin (nach einer halben Stunde): „Ich bitt' um Entschuldigung, gnä Frau, aber ich kann im Kochbuch nicht finden, wie Siesta gemacht wird.“

Entschuldigung.

„Sie haben den Kläger wiederholt mit Ohrengegen traktirt! — Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung vorbringen?“

Angestellter: „Ja schaute Sie, Gnaden, Herr Richter, der Kerl muß aber auch schon überall seinen Kopf haben, wo ich meine Hand habe!“

Sichere Probe.

A.: „Wenn ich nur erfahren könnte, ob mich meine angebete Laura wirklich liebt?“

B.: „Das ist ganz einfach. Sehe Dich beim nächsten Ball unter den großen Spiegel und paß genau auf: Wenn Deine Angebetete zuerst Dich ansieht und dann erst in den Spiegel schaut, dann hat sie Dich sicher lieb!“

Instanzenweg.

Badisch: „Ich soll dieses Buch zurückbringen, Mama meint, es wäre nicht für mich geeignet.“

Buchhändler: „Na hat sich Ihre Frau Mama wohl geirrt.“

Badisch: „Rein, sie hat ganz recht, — ich habe es ja vorher durchgelesen.“

Diagnose.

Meier: „Deine Frau scheint plötzlich stark unähnlich zu sein, weil sie den Hals so eingebunden hat!“ Was sagt der Arzt?“

Müller: „Stachenkartarrh!“

Meier: „Und was meinst Du?“

Müller: „Mehr Drachenkartarrh!“

Das sage genug.

„Nun, war ever letztes Nasenkränzchen interessant?“

„Nur ob! Es wurde drei Stunden lang nur im Flüsterton gesprochen!“

Immer im Amt.

Tochter: „Was bekomme ich denn zum Geburtstag?“

Vater (Landrichter zerstreut): „20 M. oder 5 Tage Haft.“

Leber von seinem Standpunkt.

Gast: „Was kostet eine Portion Rehbraten?“

Kellner: „Eine Mark fünfzig.“

Gast: „Bringen Sie mir eine Portion.“

Der Kellner geht in die Küche, wo ihm gesagt wird, daß kein Rehbraten mehr da ist.

Kellner: „Rehbraten gibts nicht mehr, lieber Herr, wissen Sie was, essen Sie drei Portionen Kalbsbraten, die kosten gerade so viel.“

Eine mitsührende Seele.

„Was, Du kommst aus dem Leihamt, Freund? Aber bester Junge, wenn Du in Verlegenheit bist, warum kommst Du nicht zu mir? Ich hätte Dir dann auch gleich was zum Verzeihen mitgegeben!“

Wasche mit Lust.

Lehrer: „Aber, Junge, wie siehst Du denn aus, Du scheinst Dich wohl gar nicht zu waschen?“

„O doch, ich wasch mir immer mit Lust.“

Arbeitsprogramm.

Dame (ein Gefängniß besuchend): „Haben Sie denn schon einige Pläne, wenn Ihre Strafzeit vorbei ist?“

Sträfling: „Ah ja, ein paar. Ich habe den Plan von zwei Postgebäuden und von vier Privatwohnungen.“

Massenartikel.

Unteroffizier: Mensch, wenn ich Sie so bastehen sehe: ich gloobe, der Storch hat Sie aus'm Fünfzigfennig-Bazar geholt.

Aus der guten alten Zeit.

Hofmarschall: Der erste Schnee in diesem Winter fällt soeben Serenissimus!

Fürst (von einem Fenster zum anderen schreitend): Ja, wahrhaftig! Und nicht nur vor diesem, sondern auch vor jenem Fenster.

Der Arzt als Erzieher.

„Dein Papa schlägt Dich als Arzt wohl nie an solche Körperfstellen, wo man leicht dauernden Schaden nehmen kann?“

Knabe: Nie! — Ich werde stets höchst hygienisch verprägt.“

Im zahnärztlichen Examen.

Professor: „Welches sind die Zähne die zuletzt kommen?“

Kandidat: „Die falschen.“

Arbeitseintheilung.

Tante: „Was treibt ihr denn, Kinderchen?“

Nichte Dora: „Wir spielen Phonograph.“

Tante: Wie macht ihr denn das?“

Nichte Dora: Ich singe und die Toni macht 's Nebengeräusch.“

Erläuterlich.

„Erweist Herr Lovejoy Ihrer Tochter noch immer so viele Aufmerksamkeiten?“

„Nicht ein bißchen.“

„Da hat er das Mädchen wohl aufgegeben?“

„Schlimmer; er hat sie geheirathet.“

„Divine“ commedia.

Serenissimus: „Lieber Kindermann, äh, sagen Sie mal, was war Dante eigentlich für'n Landsmann?“

Kindermann: „Er war Italiener, Durchlaucht!“

Serenissimus: „Ach, ne dann hat er sich wohl längere Zeit in Österreich aufgehalten, was?“

Kindermann: „Doch nicht Durchlaucht.“

Serenissimus: „Na, äh, warum nennt denn der Mensch sein Stück „Die Wiener Komödie?“

Vexirbild.



Sieht Du dahinten nicht meinen Bruder Fritz?“

„Ne, wo steht er denn?“

Der Humorist



Freibeslage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 28.

Donnerstag, den 20. Juli 1905.

20. Jahrgang.

Aus der Lebensspraxis.

Sag einem Menschen, er sei nicht gescheit,
Er kann Dir's verzeihen mit der Zeit,
Sag ihm, ein anderer sei klüger als er,
Glaub mir, das verzeiht er Dir nimmermehr.

(Nachdruck verboten.)

Amandus Bitterlings Verlobung.

Humoristische Skizze von Walter Meyberg.

(Schluß.)

Sie hatten sich also für zwanzig Pfennige Entree ein rohes Kornnickel voressen lassen und sich dann an den Sprüngen der scheinbar sehr unzivilisierten Mannsleute ergötzt, als Möschen das Bedürfnis nach Speise und Trank fühlte. Unter den Klängen des Doppeladlers, den gerade die Festapelle maßtraktierte, drängten sie sich glücklich nach dem Kaffeezelt durch, um dort in einer erstickenden Cigarrenduft- und Schmalzatmosphäre ihren Mokka nebst Kuchen einzunehmen. Rosa meinte zwar ziemlich prosaisch, die Bohnen dazu wären am Zwirnhaben aufgereiht und nur gewässert worden, Amandus aber war überselig. Er hob vor Vergnügen ein Bein ums andere und „gestattete“ sich fortwährend „einen Schluck aus Spezielle.“ Als er nach dem dritten Glas Bier auf seine Frage die Antwort erhielt, daß er Rosa „Du“ sagen dürfte, da schwor er sich:

„Diese wi'd meine W'ant ope' keine and'e!“

So fallen oft die besten Vorsätze einem Schühenfeste und drei Gläsern Bier zum Opfer!

Es hatte sich im Laufe des Nachmittags noch eine Freundin Rosen's als Dritte im Bunde zugesellt, Bäder Kringelstrans' Ida. Sie hatte eine „feine Bildung“, wie sie bescheiden von sich bemerkte. Das war nicht zu verwundern, denn in ihren Romanen bewegte sie sich nur zwischen Prinzen und ähnlichen Fürstlichkeiten. Auch französisch sprach sie, „wui“ und „nong“ streute sie öfters in ihre blumenreiche Sprache. Doch konnten das die beiden anderen nicht so genau kontrollieren. Bitterling hatten diesen vornehmen Zuwachs zwar nicht ersehnt, aber als höflicher Mann zahlte er nun für beide.

So wurde es Abend. Der Festplatz war durch schwatzigrothe qualmende Fackeln erhellt, die Luft hatte sich abgekühlt und der alte Mond sah, wie schon so oft, auf das laute Festtreiben unter sich mit verstehendem Lächeln. Amandus war durch nochmals zwei Glas Bier, die er „nicht umhin“ konnte, auf das Wohl seiner heimlichen Liebe zuzugeben, in eine wahre Bacchantenstimmung versetzt und quetschte sich lachend mit seinen Schönen durch die dichte Menge. Er hatte sogar in der Schühenbude geschossen, zwar sechs Mal in das rothe Tuch hinter den Zielen, aber trotzdem kam er sich sehr forsch und selbsthaft vor. Er träumte sich als Ritter, der seine Prinzessin befreit hat und nun mit ihr nach einem schönen Schloß zieht, — bis ihm ein Kellner, der eilig vorbei wollte, einen Teller staubigen Kartoffelsalat auf die rothe Krabatte schüttete. Da erwachte er etwas aus seinen Gedanken und nahm mit spitzen Fingern die unerwünschte Dekoration fort. Es war 10 Uhr Abends. Amandus' Stimmung war auf dem Höhepunkt seiner Verliebtheit angelangt und er hatte sich schon wiederholt geschworen, seiner Rose noch heute das Geständniß unveränderbarer Liebe zu machen. Er schloß zwar, so zu sagen, eine Mésalliance, aber — was kommt da heutzutage nicht alles vor, selbst in den höchsten Kreisen. Na also — —

„Meine Damen, ich schlage vo, wi' gehen nach den Zelten und rinken noch ein Gläschen zum Schlüß!“

Den Damen war's schon recht, Ida hatte mit einem „wui, m. w.!“ entzückend angenommen, und so zog man nach den Zelten, die mit undurchdringlichem Grün umgeben, so recht geeignet für verliebte Leute waren. Chelli wurde solch ein Buenretiro durch Windlichter, die der Kellner bei der Bestellung mitbrachte. So betraten sie einen der lauschigen Winkel und Amandus, der Schwesternöther machte den Vorschlag, doch noch was im Dunkeln zu fügen. Steifzog ließ er sich auf einen Stuhl nieder. Rechts und links von ihm setzten sich die „Damen“. Wahr wußte er nun in der Dunkelheit nicht, auf welcher Seite Roschke sich befand, doch er wußte, daß sie einen „echten Simili“ an der linken Hand trug, wie sie wiederholt versichert hatte, und daran hoffte er sie zu erkennen. Behutsam haschte er nach dem Arm des links sitzenden Mädchens und strich mit so sanftem Griffe über die Hand, als es seine Rechnungsabsicht zuließ. Richtig — da war der Ring. „Frisch gewagt ist halb gewonnen!“ machte er sich Mut. Er sah also das Mädchen links red um die Taille und flüsterte sich zu ihr bengend: „O mein Ste'n, Nu du allein sollst es sein, die an meine Seite wandelt, Dich habe ich ause'lo'en, meine Begleite'in du'ch's Leben zu sein!“ Willst Du auch so, o dann sage ja, meine Geliebte.

Und „ja“ hauchte die Dame links. „So nimm diesen Ring zum Pfande!“ Sprachs und stießt ihr einen schmalen Goldreif über den schon vorhandenen.

Jetzt kam der Kellner, welcher der Bequemlichkeit halber die Windlichter gleich mitbrachte. Amandus hatte in seinem Liebessrausche sein Mädchen noch fest um die Taille gejoht als er zu spät erkannte, daß er Ida gefaßt hielt, die an der rechten Hand einen Ring trug und darüber jetzt — seinen Verlobungsring. Tableau! — Und in diesem schönen Augenblick spielte die Orgel vor der Bude mit dem zweiköpfigen Kalbe das „verlorne Glück.“

Amandus hat als Mann von Ehre sein in der Dunkelheit gegebenes Wort auch am Tage gehalten. Er verzichtete zu Gunsten Idas auf sein ehemaliges Ideal. Er soll aber nie mehr auf dem Schühenfeste geheiratet werden sein, obwohl er 12 Jahre im Hause Ueberbein, Kolonialwarenhandlung- und Delikatessengeschäft, thätig war und dasselbe übernahm; auch soll er nur noch schwarze Krawatten getragen haben. An dem Abend, an dem er seine Hand verschenkt hatte, hat er noch lange Kopfshütteln auf einer Promenadenbank gejessen.

Wir sehen also auch hier wieder, daß Amandus Bitterling eine rührende Seele war, der sich mit seinem Lammherzen und einem „Gott will es“ in alles schüttete. Und das ist manchmal gut heutzutage.

Rose holt nach wie vor ihre Stärke. Aber sie lächelt jetzt immer so eigenhümlich, gerade, als ob etwas in der ganzen Verlobungsgeschichte nicht stimmte, als ob sie etwas Unangenehmes aus dem Wege gegangen wäre. Doch man kann sich ja auch täuschen!



Ein Held.

„Was würden Sie thun, Herr Meyer, wenn ich ins Wasser fallen würde?“

„Furchtbar erschrecken würde ich, meine Gnädige.“

„Ich will 'nein' in die Stadt, Oheim, und ich versprech's
Euch, er soll mir nicht entkommen!“

„Du bist zu hing, Rudolf, Du weißt nicht, was Du thust —“

„Nein, Oheim, nein, ich mach' in aller Ruh' ab was da ab-
z'machen ist, und Ihr wißt's ja, Ihr könnt Euch auf mich ver-
lassen,“ gelobte der Bursche feierlich, die Müh'e bereits in der
Hand haltend.

Ott überlegte eine Weile, dann entschied er: „So geh' in
Gottes Namen, verlier aber die V'sinnung nicht. Ich will indes
zur Reiß' nauf; vielleicht bring' ich die Wahrheit raus aus ihr,
sie ist ja wieder bei sich.“

„Laßt ihr ihre Ruh', Oheim, Ihr wißt, was der Doktor
sagt hat, und's thut auch nicht noth, hinter die Wahrheit kom-
men wir doch. Ich ruh' nicht, bis der Boleband das Theil hat,
das er verdient!“ rief der Bursche, sich mit dem Handrücken über
die Augen wischend.

Ott nickte, dann trennte man sich mit einem kräftigen, viel-
sagenden Händedruck, der eine so unglücklich wie der andere, so
rachegeißend, denn in ihrer Aufregung zweiselt sie nicht, daß
Reiß das Opfer eines schändlichen Unschlages geworden sei.

Drittes Kapitel.

„Also eine Harlekinerème, ich will Ihnen Rache folgen“,
sagte eine elegante junge Dame zu der Verkäuferin in einer neuen
Konditorei.

„Miss Nelson werden es nicht bereuen, glaube ich. Zu wel-
cher Stunde befehlen Sie?“

„Wir möchten sie nach acht Uhr haben.“

Damit wandte sich die Dame der Ladentür zu, wurde aber
durch einen Herrn aufgehalten, der aus dem nebenan befindlichen
Kaffeezimmer hervortrat und sie durch eine tiefe Verbeugung be-
grüßte.

„Ach, Herr von Ramberg!“

Miss Nelson schien durch diese Begegnung nicht erfreut zu
werden. Herr von Ramberg, einer ihrer treuesten Bewunderer,
hatte nämlich das Unglück, sie durch seinen übergroßen Eifer zu
langweilen.

Die schlimmen Ahnungen, die sie bei seinem Erscheinen be-
fallen hatten, verwirklichten sich. Herr von Ramberg tanzte auf
sie zu und bemächtigte sich des Päckchens, welches sie in der
Hand hielt, erklärend, er könne nicht zugeben, daß sie sich mit
dieser „Last“ beschwere.

Die junge Dame lachte gerade heraus.

„Wenn Sie zehn Meter Spulen als eine zu schwere Last
für meine zarten Hände betrachten, wird Ihnen nichts übrig
bleiben, als das Päckchen an meine Mutter abzuliefern. Ich
kann Sie nämlich nur bis an das Kurhaus mitnehmen, wo ich
um elf Uhr den Grafen Verchenfeld treffe. Wir wollen die
Kunstausstellung besuchen.“

Das war deutlich, er konnte verstehen, daß er sich zu empfehlen habe.

Ramberg hatte Jane Nelson verstanden, und es kostete ihn
Müh'e, seine Empfindlichkeit zu unterdrücken, aber er war sei-
tens der Amerikanerin an solche Behandlung gewöhnt und wußte,
dab ihm nur die Wahl blieb, sie zu ertragen oder sich gänzlich
zurückzuziehen. Das letzteres das Klügste und Würdigste ge-
wesen wäre, darüber war er sich zwar längst schon klar, konnte
sich aber trotzdem nicht dazu entschließen: Jane Nelson war so
schön, so absonderlich und so fabelhaft reich, und er hoffte trotz
allem noch immer, seine Ausbauer und Ergebenheit würden sich
schließlich doch noch rühren.

„Die Ausstellung soll höchst interessant sein“, war daher al-
les, was er erwiderte, als er an ihrer Seite die Straße hinunter-
torging.

Jane erschrak. Wollte sich der fide Mensch aufdrängen?

„Gedenken auch Sie die Ausstellung zu besuchen, Herr von
Ramberg?“

„Das zwar nicht, indessen wäre ich mit Freunden bereit —“

„Das ist sehr nett, und ich danke Ihnen bestens. Aber se-
hen Sie, für mich hört jeder Gemüß auf, sobald ich an solchem
Orte mehr als eine Person um mich habe, und da ich mit Graf
Verchenfeld verabredet —“

„Können gnädiges Fräulein keine andere Begleitung an-
nehmen, das ist begreiflich“, sagte Ramberg mit so großer Gut-
mütigkeit, daß Jane ihre Härte beinahe bereute.

„Ah, da fällt mir eben ein, daß man läufig in unserem
Stüb' von Ihnen sprach“, fuhr er lebhaft fort, „und bei dieser
Gelegenheit erzählte Max Verchenfeld, gnädiges Fräulein hätten
Rechts- und Finanzwirtschaft studirt und ein glänzendes Examen
gemach't. Darf ich fragen, ob es sich wirklich so verhält?“

„Allerdings, ich studirte auf Wunsch meines Vaters.“

„Ah! Kein Mensch wollte es glauben!“ rief Ramberg mit
herblüffter Miene.

„An das glänzende Examen wollte man nicht glauben?“ sag-
te Jane lächelnd.

Herrn von Rambergs Miene war in diesem Augenblicke
eine nichts weniger als geistreiche, und der Eifer, mit dem er
versicherte, daß dies durchaus nicht der Fall sei, daß man nicht
das glänzende Examen, sondern das Studium überhaupt in
Zweifel gezogen habe, wirkte beinahe komisch. „Wie können
gnädiges Fräulein denken, einer von uns zweifle an Ihren au-
ßerordentlichen Fähigkeiten?“ schloß er seine Vertheidigungsrede.

„Was wäre besonderes dabei, lieber Herr von Ramberg? —
Ah, dort ist der Graf!“

In gedrückter Haltung, vor sich auf den Boden niederschauend,
ging Max Verchenfeld langsam an dem Gitter entlang, das wäh-
rend der Konzerte einen Theil des Kurhausparkes abschließt.
Es war, als hätte er den Zweck seines Hierseins ganz aus den
Augen verloren, denn er ging weiter und weiter, ohne sich nur
einmal umzuschauen, wie Wartende es zu thun pflegten, und es
dauerte lange, ehe er Miss Nelson und ihren Begleiter be-
merkte.

Dieses sonderbare, ja unhöfliche Verhalten machte auf Jane
einen um so befreindlicheren Eindruck, als sich der Graf niemals
derartige Verstöße zu Schulden kommen ließ, sondern stets voll
Aufmerksamkeit war. Aber wie verändert, wie schlecht sah er
aus!

Verchenfeld vermied es, Janes forschendem Blick zu begegnen,
als er, den Hut in der Hand, an sie herantrat und Ramberg
leicht zunickend, sagte:

„Verzeihung, Miss Jane, es war nicht Unaufmerksamkeit —
ich fühle mich nicht ganz wohl —“

„Man sieht es. Sie hätten nicht kommen sollen“, meinte
Jane, ihm die Hand reichend.

„So schlimm ist es nicht, blos etwas Kopfweh“, entgegnete
Max, an ihre Seite tretend.

„Nein, Ihnen ist sehr unwohl, man sieht es; wir wollen die
Ausstellung sein lassen.“

Der Graf widersprach zwar, schien aber doch froh zu sein,
dab Jane ihn seines Dienstes entzog und vorschlug, sofort den
Heimweg einzutreten.

Man lehrte um und hatte beinahe schon das Ende der Un-
lagen erreicht, als Herr von Ramberg, sich ein wenig vorn-
überneigend, sagte: „Höre mal, Max, was denkt Du eigentlich
von der Geschichte mit der kleinen Ott; Dein alter Föhrer soll
doch ein so braver, strenger Mann sein?“

Verchenfeld blieb stehen und fragte, den Arm um einen ne-
ben ihm befindlichen Baum schlingend, hastig und sehr erregt:
„Wie meinst Du das, ich verstehe Dich nicht recht!“

„Du weißt also noch nicht, daß man den Patron dingfest ge-
macht hat?“

„Wen?“

„Na, den Attentäter, mit dem die Kleine jedenfalls intim
stand. Gnädiges Fräulein haben auch noch nichts davon ge-
hört?“

Jane schüttelte den Kopf gleichzeitig einen besorgten Blick
auf den Grafen werfend, der bleich geworden war.

„Denn freut es mich, die Versicherung geben zu dürfen, daß
der Wicht hinter Schloß und Riegel sitzt. Er stand gerade im
Begriff, mit seiner Braut, einer namhaften Opernsängerin,
nach Amerika abzudampfen, als man ihn in Frankfurt absaßte.
Ich hab's vom „Gestiefelten Kater“, also aus bester Quelle!“

„Entsetzlich! Wer ist es?“ fragte Max beinahe schreiend.

„Angenählich ein Kaufmann aus San Francisco, namens Ed-
gar Boleband —“

Eine Blutwelle stieg bei diesen Worten in Janes Gesicht,
in ihren Augen glühte es auf, und bestimmt, beinahe bestig, rief sie: „Unmöglich! Boleband ist eines Verbrechens, welcher
Art es auch sein mag, unfähig!“

„Beruhigen Sie sich, Miss Jane!“ bat Max.

„Gnädiges Fräulein kennen diesen — Herrn?“ stotterte
Ramberg in äußerster Bestürzung.

„Der Verhaftete ist zweifellos mit meines Vaters ehemaligem
Kassirer, identisch, meinem liebsten Jugendfreunde“, erwiderte
die junge Dame. „Wir hatten allerdings keine Ahnung, daß
er in Europa und hier ist, aber es ist schon ein Jahr her, seit-
dem wir die letzten Nachrichten von ihm erhalten.“

„Ich bin trostlos, daß gerade ich diese schlimme Kunde —“

„Nochmals, beruhigen Sie sich, Miss Jane, beruhigen Sie
sich!“ bat Max, der die Fassung so ziemlich wiedergewonnen hat-
te. „Reiß Ott ist ja am Leben, sie wird hoffentlich bald ver-
nehmungsfähig sein, der Freihum wird sich also rasch auflösen.“

„Horst denkt andres, Graf Max, er sagte erst diesen Morgen,
es könnten Wochen vergehen, ehe an eine Vernehmung des
Mädchen zu denken sei; ich glaube, es ist nicht einmal ganz
sicher, daß sie überhaupt davon kommt. Und denken Sie, wie
furchtbar für einen Unschuldigen, wenn er eine wochenlange Un-
tersuchungshaft erdulden soll.“

(Fortsetzung folgt.)